

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 73 (1969)
Heft: 6

Artikel: Grösse und Grenzen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317435>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Größe und Grenzen

Von Charles Tschopp

Vor dem auf dem Globus suchenden Finger liegt die Schweiz wie ein zufälliger, unregelmäßig ausgezackter Spritzer aus einem Farbenspiel. Mit ihren 41 300 km² ist sie siebzimal in der Fläche Argentiniens enthalten. Der Aargau aber bedeckt mit seinen 1403,5 km² kaum einen Dreißigstel der Schweiz. Argentinien ist also 2066 mal so groß wie der Kanton.

Die Schweiz ist klein und der Aargau nur ein sehr bescheidener und ziemlich zufälliger Ausschnitt daraus. Anderseits dürfen wir doch einen mäßigen Stolz empfinden: denn Argentinien würde zum bedeutendsten, reichsten Staat, wenn er den doch großstadtlosen Aargau nicht bloß der Fläche nach, sondern in jeder andern Hinsicht 2066 mal enthielte. Seine Bevölkerung zum Beispiel betrüge über 600 Millionen.

Der Kanton bildet ungefähr ein Quadrat von 37,5 km Seitenlänge. Die Ecken liegen in Kaiserstuhl, Mühlau, an der Grenze nördlich Pfaffnau (Luzern) und in Wallbach; nur daß an drei Ecken je ein Zipfel, der Freiamter-, der Murgenthaler und der Rheinfeldzipfel, herausgezogen worden ist. Kein Wunder, wenn das Quadrat — zwischen zwei Zipfeln besonders stark — in der Hitzkirchner Gegend und gegen Aarau hin ausgebuchtet ist. Legt man die Diagonalen von Kaiserstuhl nach Pfaffnau und von Wallbach nach Mühlau, so schneiden sich diese im Lanzert (= Lenzhard), der auch nach Berechnung im Schwerpunkt der Kantonsfläche liegt.

Der Kanton ist, geographisch betrachtet, durchaus keine geschlossene Einheit. Deswegen ist es kein Wunder, wenn er vor 1803 auch politisch nie als Einheit auftrat und damals künstlich zusammengeklittert worden ist. Sofern also der Spruch Napoleons gilt: «*La politique des états est dans leur géographie*», dann muß der Aargau es ziemlich schwer haben, als festumrissenes Wesen zu erscheinen und mehr zu sein als eine locker gefügte Verwaltungseinheit der Schweiz.

Die Hauptstadt spielte gewiß, wenigstens während kurzer Zeit, eine ziemlich bedeutende Rolle bei der Bildung des Kantons. Aber sie ist nicht der natürliche Kristallkeim, an den sich das übrige an-kristallisiert hätte. Sie hat deswegen dem Kanton auch nicht ihren Namen gegeben wie Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug, Glarus, Freiburg, Basel, Solothurn, St. Gallen, Schaffhausen, Neuenburg, Genf und in einem gewissen Sinn auch Appenzell.

Die Verwendung des schönen Wortes «Aargau» hat eine eigen-tümliche Geschichte hinter sich: Der «Aargau» tritt 778 zum ersten Mal als Bezeichnung einer jener Verwaltungseinheiten auf, wie sie die Karolinger schufen. Damals gehörten die Gebiete östlich der

Reuß-Aare-Linie zum Thurgau, die Gebiete nordwestlich der Aare zum Augstgau, der sich ungefähr mit der Colonia Raurica deckte. Zwischen Aare und Reuß lag der Aargau. Bei Brugg, das heute von vielen als der Mittelpunkt des Kantons betrachtet wird, stießen die drei Gae zusammen. Was Grenze ist, kann Mittelpunkt sein. Beim Überschreiten der Reuß gelangte man schon «is Turgi», wie es mundartlich heißt, in jene Gegend also, wo heute noch die Ortschaft Turgi liegt.

*

Obwohl im Laufe der Geschichte sehr oft zusammengehörende oder doch schon lange zusammenlebende Gebiete zerschnitten und getrennt worden sind, besteht nirgends das geringste Gefühl einer Argovia irredenta. Dagegen ist die geschichtlich verschiedene Herkunft der Kantonsteile in politischem und geistigem Leben noch spürbar.

Es würde Mühe kosten, Besonderheiten des Kantons zu erkennen, die mehr als kleinliche Einzelheiten wären: Der Aargau fällt weder durch einen besonderen Menschenenschlag noch durch eine klar abgrenzbare Mundart auf. Er ist verkehrstechnisch nicht so erschlossen, daß jeder Teil mit jedem andern möglichst gut verbunden wäre, sondern er ist ein Durchgangsland, dessen wichtigste Verkehrslinien von außen her bestimmt worden sind.

*

Neben den Grenzen gibt es noch alte Scheidungen, die wie ein Craquelée den Kanton durchziehen und die auf offene oder heimliche Art immer noch wirksam sind: In den Sagen des Fricktals, die besonders häufig um Gansingen und um den Tiersteinberg kreisen, geistern Erinnerungen an Zeiten, da sich der Augstgau in Frickgau und Sisgau spaltete und neue Herreneschlechter um Amt und Reichtum kämpften. Immer noch stehen die vierzehn wappengeschmückten Grenzsteine von 1598 zwischen den katholischen Gemeinen Herrschaften des Freiamtes und dem reformierten bernischen Aargau. Auf der einen Seite schreitet der Berner Bär empor, auf der andern deutet die seilumwundene Martersäule Christi auf das Freiamt. Die Steine bestehen aus Mägenwiler Muschelsandstein. Es gibt darunter solche von 1,9 und 2,16 m Höhe. Sie zeigen, wie man auch eine rein sachliche Aufgabe mit einer gewissen Würde löst.

*

Der Aargau ist ein Land der alten Grenzen. Er gleicht einem verwirrlichen Palimpsest: Alle die früheren Grenzen politischer, kultureller, naturbestimmter Art sind sozusagen schlecht ausradiert und daher mehr oder weniger deutlich unter den heutigen Linienzügen erkennbar. Auch solche Linien, die man ausgelöscht wähnt, sind doch als zarte Furchen fühlbar, von welchen der Stift der heute «zeichnenden» Mächte oft wider Willen geführt wird.

Wenn ich an den Aargau denke, betrachte ich gern und voll Hoffnung einen prächtigen Stein aus schwarzem Kalk, den ich im Gerölle der Aare gesammelt und zu Hause auf den Arbeitstisch gelegt habe. Er stammt aus einem Felsen der Alpen, der vor Jahrtausenden durch gewaltigste Kräfte tausendfach zerrissen worden ist. Doch die verschiedenen Systeme älterer und jüngerer Spalten sind durch neue, weiße Kalkausscheidungen ausgefüllt und nur um so fester verbunden worden. Was einmal Riß und sozusagen schmerzhafte Wunde gewesen ist, darf ich heute als reizvolle Zeichnung bewundern.

Diese vier Ausschnitte wurden dem Kapitel «Größe und Grenzen» aus dem Buche «Der Aargau — eine Landeskunde» entnommen (Verlag Sauerländer, Aarau).

Der Aargau in der Dichtung

Drei Stärne

Mir händ nid Leue und Bäre,
Nid Stier und Aadler im Fäld;
Mir händ drei silberigi Stärne,
Die glitzere use i d Wält!

Der eint stoht über der Aare
Und em alte Habsburgerschloß,
Er weiß vo de Römerschare,
Vo Kaiser- und Ritterroß.

De zwöit chönnt öppis verzelle
Vo vergangniger Chloschterpracht,
Vo glehrte Mönch i de Zälle,
Vo der trurige Villmärgerschlacht.

De dritt schint überem Stalde
Und änенabe zum Rhi:
Über grüni Hübel und Halde
Wänd d Fricktaler Meischter si.

Und alli drei silberige Stärne,
Si zünde heiter vorus
Und wache überem Schärme
Vom farbige Schwizerhus.

Sophie Haemmerli-Marti

Aus «Zit und Ebikeit»
Verlag Sauerländer